Waldkreuz

Autor(en): **Moser, Bernhard**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Für die Heimat : Jurablätter von der Aare zum Rhein**

Band (Jahr): **8 (1946)**

Heft 1

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-860734

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

FÜR DIE HEIMAT

JURABLÄTTER VON DER AARE ZUM RHEIN

8. Jahrgang 1946 1. Heft

Waldkreuz.

Von Bernhard Moser.

Die grauen Pilze und die hellen Birken
Umstehn wie Kinder dich, — den Welterlöser;
Du siehst sie nicht — und dennoch schaust Du sie!
Und über dir die finstern Wettertannen,
Die weiten Buchen und die tapfern Eichen,
In deren Wipfeln Zeitenräume ragen; —
Du hörst sie nicht — und dennoch hörst Du sie!
Und wenn der Fink in deine Dornenkrone
Sein Halmennestchen baut und nach den Wunden,
Als wie nach reifen Eibenbeeren pickt, —
Dann spürst Du nichts — und dennoch spürst Du es!
Und dass am Speer der Gier die Menschen bluten,
Die lügenmorsch wie hohle Bäume sind,
Und offenstehn im Wahnsturm ihrer Wünsche,
Für Eule Schwermut und dem Specht der Lust: —
Du fühlst es nicht — und dennoch fühlst Du das!
Würgt dich der Blutgeruch zerrissner Herzen,
Die aus der Doppelnot der Glaubenshoffnung
Nichts mehr erbitten als den Fluch der Schuld
Für ihre Henker, — die sie selber richten?
Nichts würgt dich mehr — und dennoch würgt es dich!
Dein Arm zerbröckelt, deine Seite klafft,
Dein Kopf ruht todesgrau auf grauer Luft;
Gebein und Füsse krümmt der Schmerz wie Wurzeln,
Die Frost und Wind aus den Gelenken drehn;
Und selbst dein Mund schweigt echolos ins Leere . . .
Er spricht nicht mehr — und dennoch spricht er noch!

Das ist nun so und wird nicht anders werden,
Auch wenn der Tränenstrom der Menschennot,
Im dürren Raschelsand der Erdentage,
Wie Meere aufschluchzt und aus Mutterherzen
Der Quell des Lebens abendrot verblutet . . .

Viel Glück geschieht, wo der Wacholder blaut,
Wo der Hollunder über Blumen reift,
Wo uns die Amsel in die Augen schaut,
Bevor sie waldverloren weiterstreift, —

Und wo uns nur vor unserm Herzen graut,
Das will und will — und kaum sich selbst begreift.

An unserm Kreuze hängt der Welterlöser!

Kennst Du den Wandrer, der vorüber geht,
Weil alles Schöne schreitend ihn beglückt?
Kennst Du den Hüterbuben, dessen Augen
So wunderblau wie Enzianen blühn,
Die der Verwaiste aus dem Essentäschchen
Mit schimmligen Brosamen klaubt und büschelt,
Und dir zu Füssen legt — und weiter hungert?
Und weisst Du auch um jenes Mutter-Mädchen,
Dem Liebe Glauben, Glaube Liebe war,
Und dessen Brüste blühn wie wilder Schneeball,
Solang sein Kind in seinem armen Schosse
Verborgen leben darf — und dann nicht mehr?
Das volkgeschönte Muttergottesbild
Ob seinem Bett war ihm kein Trost und keine
Hilfe mehr, — so kommts und bringt es dir;
Denn Du verzeihst dem Blut, das Frieden sucht,
Und schenkst den Augen, die den Stern nicht sehen,
Den Tröster Tau, der doch wie Sterne leuchtet.

Und das auch mir! Den deine Blösse schreckt,
Wie eine sonnenschwere Augenlast,
Die schattenlos auf mich hernieder brennt,
Dem Gram und Mitleid aus der Seele fluten . . .
Was will dies Samenflöcklein mir vertrauen,
Das aus dem Schrammenmale deiner Stirne
Der Wind mir herweht wie ein guter Engel,
Und das im Spinnensilber sich verfängt,
Wie ich als Kind — — —?

Doch wer fängt heute mich und diese Welt,
Wenn nicht der Gnadensonnenstrahl der Demut
Mich an das Marterkreuz der Menschenliebe,
Mit aller Einsamkeit und Daseinsnot,
Verkettet — wie das Leben mit dem Tod?
Ich weiss es nicht! — — —
Bis deine Kreuzesarme mich umfangen,
Und aus dem finstern Wald der Erdenwünsche,
An deinem Herzen heimwärts tragen
In das Reich des Vaters!

Diese tiefempfundene Dichtung entstand nach einer Wanderung über den Roggen und bildet den dritten Gesang einer unveröffentlichten Dichtung „Das Opfer". Man vergleiche dazu unsern Aufsatz „Das Roggenkreuz" in dieser Zeitschrift 1945, 8-12. Red.